

HEIMAT

Saasen - Ettingshausen
Burkhardsfelden - HattenrodReiskirchen - Winnerod
Bersrod - LindenstruthBRIEF $\frac{1}{2003}$

MITGLIEDERRUNDSCHREIBEN - GESCHICHTEN - NACHRICHTEN

Liebe Vereinsfreunde!

Im Rückblick auf die erste Jahreshälfte 2003 können wir über einige gut besuchte Veranstaltungen, aber auch über gewollte und ungewollte Veränderungen, unseren Verein betreffend, berichten. Im kurzen Rückblick startete das Vereinsjahr mit einem gelungenen Vortragsabend von Gustav Ernst Köhler zu "Alt-Reiskirchen und seine Beziehungen zu den Nachbarorten". Ende Januar konnte der im letzten Heimatbrief bereits angekündigte Umzug unserer "Geschäftsstelle" aus der "alten Schmiede" in unser neues "Vereinsheim" in der Gartenstraße 5 erfolgen. Den fleißigen Helfern beim Umzug sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Ein Tag der offenen Tür ist geplant und wird rechtzeitig bekanntgegeben. Dieser Umzug brachte uns Raum für eine langfristig gesicherte Vereinsarbeit. Im Februar gab es, wie jedes Jahr, das gut besuchte Schlachtessen bei Beckers. Ein Diaabend in Reiskirchen führte uns in die Vergangenheit der Landwirtschaft in Reiskirchen, was durch die Abschaffung der letzten Milchkuhe in Burkhardsfelden an diesem Tag ungewollten aktuellen Bezug hatte.

Betroffenheit und Trauer löste Ende März der Tod unserer Leiterin der Gruppe Reiskirchen, Gertrud Hahn aus. Die allseits beliebte Gertrud hinterlässt eine tiefe Lücke in unseren Reihen. Sie wird uns fehlen.

Satzungsgemäß haben wir bei der diesjährigen Jahreshauptversammlung am 23. April Neuwahlen abgehalten. Zum bisherigen Vorstand, der wiedergewählt wurde, konnten wir Christel Scherer, Reiskirchen, in der Nachfolge von Gertrud Hahn und Ulrike Kühn-Polzin als Vertreterin der neuen Gruppe Lindenstruth begrüßen.

Von den weiteren Veranstaltungen seien die gelungene Ausstellung in Saasen, die Frühjahrswanderung in Beuern mit dem befreundeten Heimatverein Beuern und die Ausflugsfahrt nach Limburg im Juni erwähnt.

Zum alljährlichen Sommerfest im Garten Köhler lade ich Sie alle am 20. Juli herzlich nach Winnerod ein und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Ihr Kurt Herber

Jahreshauptversammlung 2003 und Vorstandswahl:**Wieder ein erfolgreiches Vereinsjahr**

Von 23 durchgeführten Veranstaltungen hatte unser Vorsitzender Kurt Herber zu berichten, darunter allein 9 Ausstellungen: In Reiskirchen, Burkhardsfelden, Lindenstruth, Winnerod, Saasen und Bersrod. Wir können darauf nicht näher eingehen, wenn wir wenigstens die wichtigsten anderen Aktivitäten ansprechen wollen, so die Weiterführung unserer vielbeachteten heimatkundlichen Schriftenreihe, in der zuletzt unter Nummer 35 „Die Geschichte von Saasen“ erschienen ist.

Weitergearbeitet wurde auch an unserem umfangreichen Bildarchiv, es ist auf über 4.600 Bilder angewachsen, wovon ein größerer Teil bereits zusätzlich digitalisiert vorliegt.

Seit Ende 1999 zählen wir auf unserer Internet-Seite rund 8.700 Besucher, im Durchschnitt 300 monatlich sehen bei www.hgv-reiskirchen.de mal herein, die Resonanz ist hervorragend.



Der neugewählte Vorstand der HGV mit Bürgermeister Holger Sehr

Ein wichtiger Schritt in unserem Vereinsleben war im Frühjahr die Einrichtung der ehemaligen Räume der Sozialstation zu unserem neuem „Vereinsheim“. Hier dankte Kurt Herber dem Gemeinderat und besonders Bürgermeister Sehr für die gewährte Unterstützung.

In seinem Grußwort fand dieser anerkennende Worte über die Leistungen des jungen Vereins. Beachtlich sei, daß die HGV immer noch ansteigende Mitgliederzahlen melden könne, in einer Zeit, in der andere über nachlassendes Interesse klagen. Ein schmackhafter Imbiß ließ den Abend harmonisch ausklingen.

Neu im Vorstand:

Aus unserer neuen Gruppe Lindenstruth wurde Ulrike Kühn-Polzin für den Vorstand vorgeschlagen und auch einstimmig gewählt. Zusammen mit Waltraud Albach hat sie schon seit Entstehen der Gruppe dort die Hauptarbeit geleistet.

Ebenso einstimmig wurde Christel Scherer in den Vorstand gewählt, sie gehört zu den frühesten und aktivsten Mitgliedern in Reiskirchen. Wir freuen uns, sie zur Mitarbeit im Vorstand gewonnen zu haben.

Neue Literatur:

Pünktlich zur Saasener Jahresausstellung, die Gerhard Gnas mit Umsicht und bestem Erfolg gestaltete, konnte „**Die Geschichte von Saasen**“, Nr.35 unserer Schriftenreihe, präsentiert werden. Die erste zusammenhängende, fast ein Jahrtausend umfassende Ortsgeschichte.



Gustav Ernst Köhler, „Die Geschichte von Saasen“, 156 S., geb., 7 €

„**Das Jahr auf dem Lande**“ ist der Titel eines neuen Büchleins, mit dem Katharine Alexander ihre Beschreibungen des dörflichen Lebens von Anno Dazumal ergänzt. Das Lesevergnügen wird durch zahlreiche Bilder ergänzt. Eine farbige, detailgenaue und spannend geschriebene Schilderung des Jahresablaufs auf dem Lande, 54 S., geb., 5 €

Nachrichten aus dem Vereinsleben:

Thema für die **Jahresausstellungen** im kommenden Herbst wird sein: „Die Fünfziger Jahre“. Wir wollen, jeweils auf unseren Heimatort bezogen, an das bunte Leben dieser in allen Bereichen sich erneuernden, aufstrebenden, optimistischen Zeit erinnern, die Zeit des Wiederaufbaus, des einsetzenden Wirtschaftswunders, des zunehmenden Wohlstands.

Wir bitten unsere Mitglieder jetzt schon, uns mit leihweiser Überlassung von Ausstellungsstücken zu unterstützen. Das können Kleinmöbel, Haushaltsgeräte oder Kleidungsstücke aus dieser Zeit sein, aber auch Kinderspielzeug, Porzellan, Toilettensachen und modisches Zubehör. Natürlich auch Fotos.

Bitte wenden Sie sich dieserhalb in **Reiskirchen**, wo die Ausstellung am 9. November d.J. stattfinden wird, an Frau Christel Scherer (Tel. 61536), und in **Burkhardsfelden**, wo zum gleichen Thema dortige Exponate am 16. November gezeigt werden, an Anni Rühl, Tel. 61147.

Die Bitte um Mithilfe vorweg, bevor es aber soweit ist, sehen wir uns noch mehrfach. Im Juli (am 20.7.) beim **Sommerfest in Winnerod**, wie immer in Köhlers schattigem Garten. Als Programm diesmal etwas ganz anderes: Volksliedersingen. Immer wieder erzählen unsere Alten, wie sehr früher das Singen zum Alltag gehört hätte und bedauern, daß es nun aus unserem Leben ganz verschwunden ist. Mit einer Gruppe von Mitgliedern aus Bersrod als Vorsänger wollen wir, vom Akkordeon begleitet, etliche unserer schönsten Volkslieder singen, zu unserer Freude und um sie wieder in Erinnerung zu bringen.

Die Gruppe **Lindenstruth** lädt für Freitag, den 19. Sept. zu einer Buchvorstellung ein. Gustav Ernst Köhler wird um 20 Uhr im evang. Gemeindehaus sein Buch „*Aus der Geschichte von Lindenstruth*“ präsentieren. Mit dieser Arbeit wird die letzte Lücke geschlossen und alle Ortschaften in der Gemeinde heimatgeschichtlich bearbeitet sein. Nach unserer Kenntnis ist das für eine Flächengemeinde bisher einmalig. Eine Jahresausstellung wird in Lindenstruth für 12. Oktober vorbereitet, dazu wird Näheres noch bekannt gegeben.

Einen ebenso ungewöhnlichen wie interessanten Abend erlebte unsere Gruppe **Hattenrod** im dortigen Schulungsraum der Feuerwehr. Hier berichtete unser Mitglied Sieglinde Weiß von ihrer dreiwöchigen Neuseeland - Reise. Dazu sahen die Besucher zwei Filme, die Land und Leute, Flora und Fauna dieser ganz anderen Welt zeigten. Christa Launspach als Sprecherin der Gruppe zeigte sich erfreut, einen großen Zuhörerkreis begrüßen zu können.

Als nächstes beabsichtigt die Gruppe, am 30. August das private Heimatmuseum von Herrn Schultheiß in Saasen zu besuchen, dort wird auch ein Nachmittagskaffee vorbereitet. Das wirklich sehr sehenswerte Museum war schon zweimal Ziel von Mitgliedergruppen.

Bis zum Jahresende wird auch für **Bersrod** als Nummer 34 unserer Schriftenreihe der Teil 2 von „Bersrod - Geschichte eines oberhessischen Dorfes“ fertiggestellt.

Sitten und Gebräuche aus alter Zeit

von Katharine Alexander

In einem 6-teiligen Zyklus schildert Frau Katharine Alexander „Sitten und Gebräuche aus alter Zeit“. Teile davon haben wir bereits veröffentlicht. Heute folgt als weiterer Abschnitt "die Hochzeit".

Die Hochzeit

In der Jugendzeit war der Gehorsam gegenüber den Eltern eine Selbstverständlichkeit. Die Kinder von Bauernfamilien wußten, daß sie einen ebenbürtigen Partner heiraten mußten, damit die Existenz des Bauernhofes erhalten blieb. Manche junge Jugendliebe mußte aufgegeben werden. Das Motto "Reich bei Reich und Berl bei Berl" hatte bis in die 30er Jahre Gültigkeit. Ein reicher Mann durfte kein armes Mädchen heiraten, oder er bekam zu Hause große Schwierigkeiten. Wenn zwei anfangs noch heimlich zusammen gingen, dann wurde von den Jugendlichen von einem zum anderen Elternhaus ein Pfädchen gestreut. Im Herbst nahmen die Jugendlichen dazu Zwetschenkerne, die vom Honigkuchen reichlich vorhanden waren.

Im Sommer wurde Sand oder Sägmehl gestreut. Ein Pärchen mußte längere Zeit zusammen gehen, bis zuerst das Mädchen seinen Geliebten und später auch der Bursche seine Auserwählte mit ins Elternhaus bringen durfte. Wenn man sich einig war, daß man heiraten wollte und der elterliche Segen gewiß war, verlobte man sich im Familienkreis. Zur bevorstehenden Hochzeit mußten die ortsüblichen Vorbereitungen getroffen werden. In einem Bauernhaus wurden die Hochzeiten aufwendiger und großzügiger gefeiert als in einer Arbeiterfamilie. Oft wurde zwei Tage lang gefeiert. Drei bis vier Wochen vor der Hochzeit ging das Brautpaar zu jedem Gast und lud persönlich zur Hochzeit ein. In der Woche vor dem Hochzeitstag brachten Verwandte, Nachbarn und Freunde zum Kuchenbacken Eier, Zucker und Butter in das Hochzeitshaus. Mehl hatten die meisten Familien selbst. Gute Hefekuchen wurden auf großen viereckigen Kuchenblechen im Backhaus gebacken. Die meisten wurden mit Streuseln belegt. Auch Quark- und Apfelkuchen und im Herbst frischer Zwetschenkuchen waren die Auswahl. Torten backen wurde erst in den 30er Jahren bekannt. Jede Familie, die Lebensmittel

zum Kuchenbacken gebracht hatte, bekam am Tag vor der Hochzeit ein Stück Streuselkuchen gebracht. Die standesamtliche Trauung war meistens am Samstag, die kirchliche Trauung erfolgte am Sonntag Mittag. Kinder und Jugendliche bekamen neue



Hochzeitspaar Lina Schäfer und Heinrich Jünger am 1. Mai 1921

Kleider, wenn sie auf eine Hochzeit eingeladen waren. Die älteren Gäste trugen ihre Reiskirchener Bauerntracht. Die Männer kamen in ihrem schwarzen Gehrock und Zylinder oder in einem guten schwarzen Anzug. Bis in die 20er Jahre wurden alle Paare in Schwarz getraut, die Braut in einem neuen

schwarzen Bauerngewand und der Bräutigam im schwarzen Gehrock und Zylinder. Bei den meisten Paaren war dies eine Anschaffung fürs ganze Leben. Die Braut trug einen weißen Schleier, der meistens

über die Straße. Der Bräutigam warf einige Hände voll Pfennigstücke in die Menge, und bald fiel das Seil und der Hochzeitszug konnte den Weg ins Hochzeitshaus fortsetzen.



Hochzeit von Marie Margel und Heinrich Hartmann, 1928

über der Stirn in Krausen gezogen war, und darüber einen Myrtenkranz. In der Hand trug sie ein Blumenbukett. Der Bräutigam steckte ein Sträußchen an seinen linken Gehrockaufschlag. Alle Hochzeitsgäste bekamen ein Sträußchen an ihre linke Brustseite gesteckt. Am Sonntag Mittag wurde der Hochzeitszug aufgestellt, der voller Stolz durch die Straßen zur Kirche ging. Das Brautpaar führte den Zug an, dabei ging die Braut auf der rechten Seite des Bräutigams, während sie nach der Trauung zur Linken ging. Hinter dem Paar gingen zwei Kinder in schönen Kleidchen und mit Kränzchen im Haar. Ihre Aufgabe war es, den Schleier der Braut anzuheben und von der Kirchentür bis zum Altar Blumen zu streuen, wenn die Hochzeit im Sommer stattfand und man im Garten Blumen schneiden konnte. Nach den Kindern folgten zwei Männer als Trauzeugen, es waren meistens Brüder oder Paten des Paares. Dann folgten Eltern und Geschwister und anschließend alle weiteren Hochzeitsgäste. In der Kirche übernahm der Pfarrer die Einsegnung. Sobald das Brautpaar aus der Kirchentür trat, spannten Kinder ein Seil quer

Wenn in einer Familie der ältere Sohn unverheiratet war und seine jüngere Schwester vor ihm heiratete, mußte er ihr eine Ziege kaufen. Diese wurde auf dem Weg von der Kirche zum Hochzeitshaus vor dem Brautpaar hergeführt. Nach dem Kaffeetrinken wurde auf dem Hof ein Foto gemacht. Das Abendessen war reichlich und gut, eine Köchin war für das Kochen eingestellt worden. Als Hochzeitsgeschenk kauften die Paten zwei Bettbezüge oder Bett- und Handtücher. Auch Küchen- und sonstige Haushaltsgeräte gaben schöne Geschenke. Sobald das Abendessen beendet war, traf die gesamte Dorfjugend auf dem Hof ein, um dem Paar mit zwei oder drei Hochzeitsliedern viel Glück zu wünschen. Für das Geldgeschenk des Bräutigams wurde auf dem Saale Gundrum der Hochzeitstanz veranstaltet. Ein Grammophon oder ein Akkordeonspieler lieferte die Tanzmusik. Oft kam das Hochzeitspaar mit allen Gästen dazu. Es war ein Fest für die gesamte Dorfjugend. - Hatte die Braut einen Mann aus einem Nachbardorf gewählt und mußte ihm als Bäuerin folgen, so bekam sie von ihren Eltern eine schöne Ausstattung mit. Ein geschmückter Pferde- oder Kuhwagen war hoch beladen, man nannte ihn "den Bräuwagen". Ein Schlafzimmer mit zwei gestopften Strohsäcken und neue Federbetten gehörten dazu. Die Federn lieferten die eigenen Gänse.

Die Kinder spannten ein Seil vor dem Hoftor und der Bräutigam warf Pfennigstücke auf die Straße. Das Seil fiel nieder, denn jedes Kind wollte viele Münzen auflesen. Nun konnte der Bräuwagen in die neue Heimat der Braut losfahren.

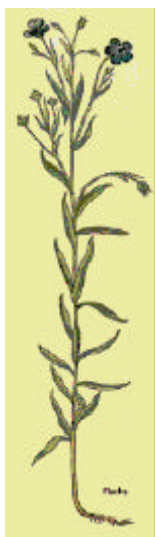


Hochzeitszug vor der Reiskirchener Kirche, 1960

Die Kinder spannten ein Seil vor dem Hoftor und der Bräutigam warf Pfennigstücke auf die Straße. Das Seil fiel nieder, denn jedes Kind wollte viele Münzen auflesen. Nun konnte der Bräuwagen in die neue Heimat der Braut losfahren.

Flachs wurde überall angebaut

Von Gustav Ernst Köhler



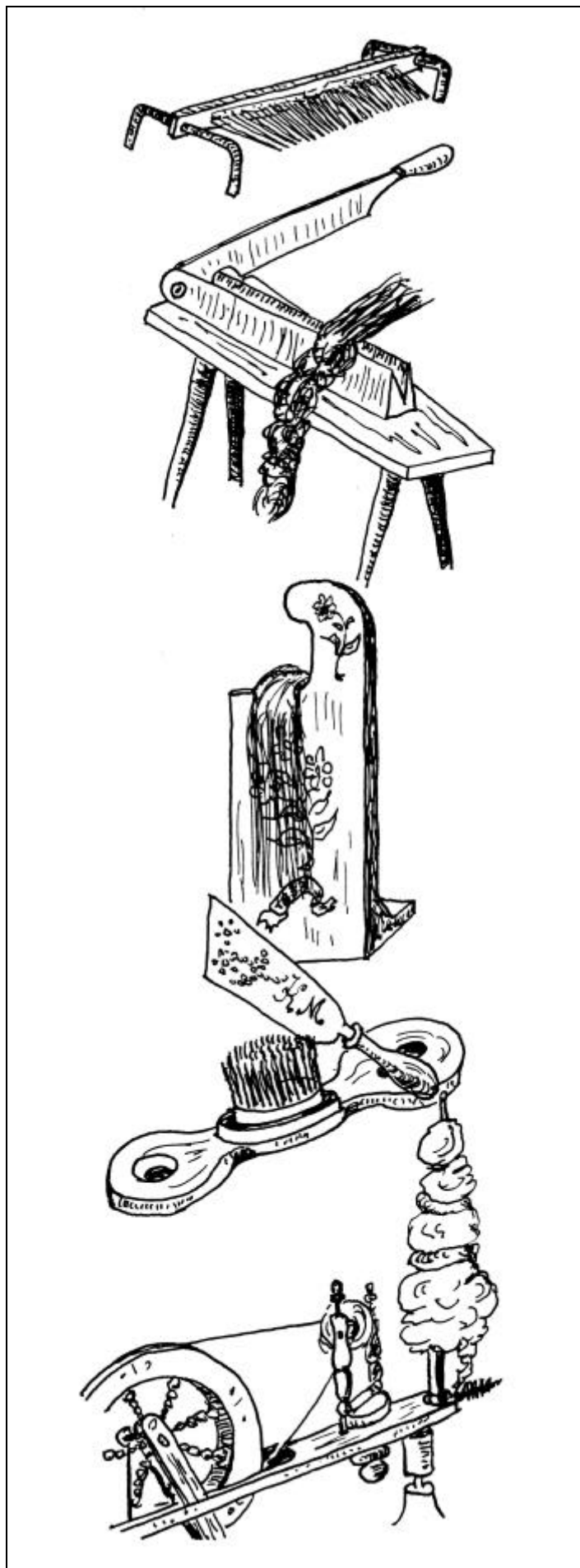
Flachs gedieh in unserem Gebiet überall und wurde, zumindest seit dem 17. Jahrhundert, auch überall angebaut, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Man nahm ihn gern für magere Böden. Auf den fetten war der Ertrag von Getreideanbau ungleich höher. In Gemarkungen mit viel „armem“ Boden war deshalb der Anteil von Flachsfeldern besonders hoch. Eine bestimmte Menge aber wurde überall mit Flachs bestellt, denn die Bauern brauchten ihn für den Eigenbedarf in der Zeit, in der man sich aus dem

Ertrag der Landwirtschaft selbst zu versorgen verstand. Das reine Leinen war begehrt zur Aussteuer jeder Bauerntochter und füllte die Brauttruhe. Im Übrigen war der Flachs anbau im 18. Jahrhundert in den meisten Gemarkungen zehntfrei, das schlug zu Buche. Und wenn auch die Verarbeitung der Pflanze recht arbeitsintensiv war, so konnten doch viele Verrichtungen in Zeiten geringerer Arbeitsdichte verlegt werden und belasteten den Landmann in der anstrengenden Zeit der Getreide- und Heuernte nicht.

Die Zeichnungen von Hans Vogtmann†/Reiskirchen zeigen die zur Flachsaufbereitung benutzten Geräte:

1. Mit dem meist an der Scheunenwand angebrachten Riffelkamm wurden von den getrockneten Flachspflanzen die Samenkapseln, die Knotten, abgestreift. Das war „das Riffeln“.
2. Nach der Röste wird mit der Flachsbreche das Holz vom Bast gelöst und die Fasern voneinander gelöst.
3. Die Holzteile werden im Schwingstock mit dem Schwingmesser abgekratzt, das gibt den Schwingwerg oder -hede.
4. Zum „Hecheln“, der weiteren Säuberung des Flachses, braucht man einen Hechelkamm, einen in ein Holzbrett gearbeiteten runden Eisenkamm. Er ist in einen Holzbock eingearbeitet.
5. Dann ist der Flachs für das Spinnrad vorbereitet, wird zu einem verwendbaren Faden versponnen.

Angebaut wurde vornehmlich der sogenannte Johannis-Flachs, der nach dem Aussaattermin seinen Namen hatte: 3 Tage vor oder nach dem Johannistag, dem 24. Juni. Diese auch Spätflachs genannte Sorte wurde in normalen Jahren etwa einen Meter hoch



und blieb damit in der Länge etliches zurück hinter dem Früh- oder Seeländerflachs, der Mitte Mai auszusäen war. Man sagte ihm geringere Qualität nach und er bürgerte sich bei uns auch deshalb nicht so richtig ein, weil der Johannis-Flachs sich mit dem Arbeitsaufwand viel besser der übrigen Feldarbeit

Salz gesättigt, zu Kartoffeln. Der nach dem Schlagen übrigbleibende Ölkuchen war ein Kraftfutter für das Vieh. Aber auch die leeren Fruchtkapseln wurden verwendet, die Schafe fraßen sie gern. Ja, alles wurde genutzt, alles hatte seinen Wert.

Der geriffelte Flachs wurde zu kleinen Bündeln gefaßt und zu den Flachskauten gebracht, das waren mit Wasser gefüllte Gruben, solche gab es in den meisten Dörfern zwanzig, dreißig und mehr. In Reiskirchen nicht, hier hatte man dazu geeignete Stellen der Wiesek. Der Flachs mußte eingeweicht werden und brauchte eine Woche und mehr, um reif zu werden, so daß sich die Rinde von den Fasern lösen ließ. Nun konnte man ihn zum Trocknen ausbreiten. Dörren, sagte man. Das Wetter bestimmte die Dörrdauer, so vierzehn Tage mußte man rechnen, und in schlech-



Flachsernte in der Kriegszeit 1940, Frauen waren von der Gemeinde verpflichtet (Käthchen Hanitsch, Nettchen Scheld, Emma Balsler und Elisabeth Döring

anpaßte.

Man ließ die jungen Pflänzchen etwa eine Hand breit groß werden, bevor man sie jätete, mehr war dann bis zur Ernte im September nicht zu tun. Flachs wurde nicht abgemäht, sondern von Hand ausgegröpft. Gebündelt und gebunden wurde er eingefahren und alsbald gerefft, geriffelt, also von den Fruchtkapseln befreit, die man Knotten nannte. Je nach Witterung wurde der ausgezogene Flachs aber auch erst auf dem Acker getrocknet.

Beim Reffen pflegten sich die Nachbarn und Verwandte gegenseitig zu helfen, da gab es Gesellschaft und wenn wie üblich das eine oder andere Schnäpschen geboten wurde, konnte es auch lustig werden. Man sang gern, es gab besondere Flachslieder, wie dieses:

***„Heut soll das große Flachsernten sein,
den wolln wir hecheln, spinnen gar fein.
Dann nähen wir uns Hemd und auch Rock,
schwingen uns froh im Tanze.“***

Die abgetrennten Knotten sammelte man auf dem Knottertuch, ließ die Kapseln an der Sonne trocknen und ausfallen, manchmal mußte auch nachgedroschen werden. Die dann ausgesiebten Samen wurden zu Leinöl verarbeitet, das brauchte man zur Zubereitung von Ölfarbe, auch Seife. Es spielte aber auch am Tisch eine Rolle, ärmere Leute aßen es, mit

regenreichen Jahren konnte der Flachs erst im nächsten Frühjahr fertig trocknen. Nun kamen die Männer mit den Dreschflegeln, „Blauen“ nannte man das Flachsdreschen.

Der nächste Arbeitsgang war das Brechen, dazu hatte man die Breche, auch Brechhengst genannt. Die Flachsrinde ging dabei ab und die Flachsfaser lag frei, aber noch verwirrt und mußte von den anhaftenden Holzteilchen befreit werden. Dazu wurde der Flachs „geschwungen“. Mit dem Hecheln wurden die Fasern getrennt und der Werg abgesondert. Der dabei anfallende Abfall war ein gutes Bindemittel beim Verputzen der Häuser, die Weißbinder kauften ihn gerne.

Reine Frauenarbeit war dann das Aufwickeln der Fasern auf den Rockenstecken, das mußte gelernt sein; schlecht gewickelte Rocken erschwerten die Spinnarbeit ungemein. Die längeren Flachsfasern gaben das Flachsgarn, die kürzeren das Werggarn, etwa so dick wie ein Zwirnfaden. Das Haspeln war schließlich der letzte dieser zeitaufwendigen Arbeitsgänge.

Alle Bauersleute mußten im Winter spinnen. Man verstand es, das gesellig und fröhlich zu gestalten, man kam in den Spinnstuben zusammen und war fleißig und lustig zugleich.

So war der Flachs Jahrhunderte lang in das ländliche Leben eingebunden und hatte für die Menschen ei-

nen großen Nutzen. Es scheint, daß sein Anbau in dem Gebiet zwischen Gießen und Grünberg im 18. bis ins 19. Jahrhundert besonders intensiv betrieben wurde. Anscheinend hat man an den höher gelegenen Feldflächen des Wiesektals und der Nebentäler keine andere Frucht so ertragbringend anbauen können.



Kaffeepause bei der Flachsernte in der Kriegszeit 1942

In Reiskirchen werden nach der „Beschreibung oder Statistik und Topographie des Großherzogthums Hessen“ von J.A.Damian im Jahre 1825 36 Fuder Flachs geerntet, (bei je 50 Fudern Korn und Weizen). Um 1840 sind über 50 Morgen Flachs bestellt, das ist viel, wenn man es mit der Anbaufläche von Hafer vergleicht, nämlich 60 Morgen.

In Burkhardtsfelden ist die Anbaufläche noch etwas größer, 55 Morgen, aber am größten ist sie mit über 90 Morgen in Harbach. Hier sind Jahrzehnte hindurch auch die meisten Webstühle nachgewiesen, an die vierzig, sogar eine Leinenweberei hat es später gegeben, und hier war weit und breit der größte Bleichplatz, in den Wiesen nahe der Kolbenmühle.

Hattenrod dagegen hat den geringsten Flachs-anbau, was mit den ungünstigen Wasserverhältnissen zusammenhängen mag, und Wasser wird zur Flachsbereitung viel gebraucht. Die Webstühle aber klapperten auch hier, denn die Leinenweberei war ein wichtiges Zubrot für den Bauern und wer keiner war, konnte sich als Leinweber auch über Wasser halten.

Der Rückgang in Flachs-anbau und -verarbeitung kam dann ganz schnell und noch vor den Auswirkungen der Industrialisierung und der Importe, vielleicht eher durch die Zunahme der Schafzucht und -Wollgewinnung. Aber auch Pflanzenkrankheiten wie die gefürchtete „Flachswelke“ hatten sich verbreitet und jahrelange Mißernten verursacht. Schon 1860 berichtet der Reiskirchener Bürgermeister Schäfer dem Gießener Kreisamt, Flachs-anbau würde nur betrieben, „daß der Landmann zu seinem nöthigen Bedarf zieht, auch wenn ein günstiges Jahr eintritt einiges gefertigte zum Verkauf gebracht wird“. Damit in Verbindung bringen können wir eine andere Stelle aus diesem Bericht, an welcher das Ortsobershaupt mitteilt: „Die Höhen ... welche zum Theil ganz umgegraben Ackerland und Wüstungen bestanden sind nunmehr mit Nadelwäldern bepflanzt, welche die rauhen Stürme abhalten und eine erträgliche Wegetation gewären“. Daß es sich bei den aufgegebenen Ackerflächen vielfach um Flachs-anbauflächen gehandelt hat, liegt auf der Hand.

Zehn Jahre später wird im Ort nur noch ein einziger Leinenweber gezählt. Heute ist handgewebtes, reines Leinen ein Schatz, der in Heimatmuseen gezeigt und bestaunt wird.

GK II/02

TOTENGEDENKEN

Wir trauern um unser Gründungsmitglied **Marie Döring**. Sie gehörte zu den ersten sieben Reiskirchenern, die im November 1990 die Gründung der HGV beschlossen und war an der heimatgeschichtlichen Arbeit wirklich interessiert. Ihre Kenntnis der örtlichen Verhältnisse war für uns von großem Wert und zu den ersten Erfolgen unseres Vereins hat sie nicht wenig beigetragen. Hierfür danken wir ihr und werden sie in guter Erinnerung behalten.

Das Ableben von **Gertrud Hahn** bedeutet für unsere Vereinigung einen schwer zu tragenden Verlust. 1997 wurde sie als Vertreterin der Gruppe Reiskirchen in den Gesamtvorstand gewählt und war seitdem eines der aktivsten und beliebtesten Vorstandsmitglieder. Mit Erfahrung, Fleiß und Energie setzte sie sich für die Vorbereitung und Durchführung unserer Veranstaltungen ein und übernahm ein großes Arbeitspensum. Dabei wußte sie ihre Aufgaben immer heiter, ruhig und ohne Aufsehen auszuführen. Wir denken mit tiefer Trauer an diesen lebenswerten Menschen. Wir danken unserer Gertrud für alle Leistungen, für ihre Freundlichkeit und Wärme, die sie uns geschenkt hat. Sie soll von uns unvergessen bleiben.

Heimatgeschichtliche Vereinigung Reiskirchen e.V. (HGV)
35447 Reiskirchen, Oberdorfstraße 19

Bezieher:

HEIMATGESCHICHTLICHE VEREINIGUNG REISKIRCHEN e.V.

HEIMAT Reiskirchen - Winnerod
Saasen - Ettingshausen Bersrod - Lindenstruth
Burkhardsfelden - Hattenrod **BRIEF** 1
2003

MITGLIEDERRUNDSCHREIBEN - GESCHICHTEN - NACHRICHTEN

Rundschreiben für Mitglieder kostenlos, Mitarbeiter willkommen!

Redaktion: Gustav Köhler, Winnerod

Satz und Gestaltung: Kurt Herber, Reiskirchen

Druck: HGV Reiskirchen

HGV im Internet: <http://www.hgv-reiskirchen.de>

eMail: heimatreis@aol.com

Die HGV besucht die Domstadt Limburg

Unsere jahresübliche Frühjahrs-Ausflugsfahrt ging diesmal nach Limburg an der Lahn. Am Zielort erwarteten uns schon die beiden Stadtführerinnen, die uns sachkundig und unterhaltsam mit den Limburger Sehenswürdigkeiten bekannt machten, und deren gab es nicht wenige. Allein die wunderbaren Fachwerkhäuser, die hier auf engstem Raum zusammenstehen, kann man in solcher Schönheit kaum an einem anderen Ort erleben.

Durch die Fleischgasse zog unsere Gruppe zum Alten Rathaus auf dem Fischmarkt, um dort den spätgotischen Bau des Alten Rathauses zu besichtigen. Die Fachwerk-Wohnbauten in der Altstadt sind fast durchweg Giebelhäuser, häufig in den Straßenraum weit vorgekragt. Die mehrgeschossigen Erker, die kunstvollen Brüstungsfül-

Bauwerkes. Der Bau entstammt der letzten, schon von der Gotik beeinflussten Phase der Spätromanik. Er wurde nach 1211 begonnen. Die dreischiffige Basilika beeindruckt besonders durch ihre gegliederte Höhe. Das wurde beim Gang über die Empore besonders deutlich, die wechsellvollen Ausblicke von dort oben und die durch ein „Halleluja“ erprobte erstaunliche Akustik gehörten zu den stärksten Eindrücken und begeisterten unsere Besucher.

Nach dem in einem typischen Altstadtlokal eingenommenen Mittagessen führte die Rückfahrt zunächst nach Runkel an der Lahn, einer romantischen, in der Mitte des 12. Jahrhunderts zur Sicherung des damals wichtigen Lahnübergangs erbauten Burg. Teile der Anlage konnten



lungen, Erkerkonsolen und Balkenköpfe wurden bestaunt. Beim Gang durch die Barfüßergasse, die Brückengasse oder am Bischofsplatz boten sich dem Beschauer immer wieder die schönsten und erstaunlichsten Anblicke.

Nach der Stadtbesichtigung dann der Höhepunkt der Reise, die Domführung. Die meisten Mitfahrenden hatten den Limburger Dom so ganz ohne Baugerüst und in allen Teilen fertig renoviert noch nicht gesehen, um so stärker war jetzt der Eindruck dieses wirklich sehenswerten

geführt besichtigt werden und gaben einen Eindruck von der Unterburg mit den zum Teil museal gestalteten Räumen.

Nach einer gemütlichen Kaffeepause in der nahegelegenen Konditorei wurde die Heimreise angetreten. Daß die von Gudrun Kühn wieder sorgfältig recherchierte und organisierte Fahrt zu den erlebnis- und eindruckreichsten der letzten Jahre gehört, darüber waren sich die Mitreisenden einig.